

## Dreifaltigkeit auf Wolken

Johann Evangelista Hafer, Bernd Oberdorfer

### Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Hafer, Johann Evangelista, and Bernd Oberdorfer. 2003. "Dreifaltigkeit auf Wolken." In *Himmel, Heilige, (Hyperlinks): die barocke Bilderwelt - entschlüsselt in der Basilika Ottobeuren*, edited by Rupert M. Scheule and Johann Evangelista Hafner, CD-ROM. Augsburg: Haus der Bayerischen Geschichte.

### Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

**Deutsches Urheberrecht**

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



### Dreifaltigkeit auf Wolken



Das Deckengemälde in der Chorkuppel zeigt den dreieinigen Gott gleichsam in dem Moment, als er seinen Erlösungsratschluss den Engeln präsentiert. Gottvater, auf seinem Thron sitzend, hält das Jesuskind im Arm. Dieses umfasst mit der linken Hand den Fuß des Kreuzes, das ihm ein Engel entgegen streckt. Der Heilige Geist ruht als Taube im Schoß des Vaters. Über dem Vater ist das Dreieck als Trinitätssymbol abgebildet; auch markiert der Lichtkranz, der das Haupt des Vaters umgibt, das auf alle Welt ausstrahlende Leuchten des Geistes.

Bei genauerer Hinsicht erkennt man, wie der Sohn die Geisttaube krault. Vielleicht ein Hinweis darauf, dass der Hl. Geist nach der Lehre der lateinischen Kirche aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht (filioque). Sie hat ihre Flügel erst halb geöffnet. Das Kreuz wird von einer Schlange umwunden, die eine Frucht im Maul (siehe Fall des Menschen) hält. Der kleine Sohn nimmt das Kreuz wie ein Spielzeug entgegen. Der Vater blickt nach unten auf den Engelsturz. Anscheinend bilden sich die Bezüge zur Heilsgeschichte erst langsam heraus.

Die gesamte Trinitätsgruppe wird getragen von den Thron-Engeln. Der Thron links stützt die Rechte des Vaters, der Thron rechts hält das Kreuz für den Sohn. Der Vater hat seine Füße auf den rechten Arm und auf die linke Schulter des Throns darunter gesetzt. Eine andere Gruppe hält einen Baldachin über der Dreifaltigkeit.

#### Weitere Trinitätsdarstellungen

Das Hochaltarbild bildet den Fokus und Fluchtpunkt der umfassenden theologischen Programmatik der Basilika. Es stellt "Die Allerheiligste Dreifaltigkeit und die Erlösung der Menschheit" dar. Während in der Hauptkuppel die Trinität gleichsam am Anfang ihres Heilswirkens abgebildet ist, nämlich beim ewigen Schöpfungs- und Erlösungsratschluss, kommt am Hochaltar das entfaltete und vollendete Heilsgeschehen als Werk des dreieinigen Gottes zur Anschauung. Christus sitzt (durch den roten Umhang auch farblich hervorgehoben) zur Rechten des Vaters, Engel halten Kreuz und Dornenkrone hinter ihm, sein Fuß ruht auf der von Engeln getragenen Weltkugel, auf der Adam und Eva beim Essen von den verbotenen Früchten im Paradies zu sehen sind, Sinnbild und Ursprung des erbsündlich pervertierten Charakters der Welt. Aus Christi Seitenwunde (vgl. Joh 19,34) fällt ein dünner Blutstrahl auf die Weltkugel: Christi Opfertod hat die Welt vom Fluch der Erbsünde erlöst. Über allem schwebt inmitten eines hell leuchtenden Strahlenkranzes die Taube als Erscheinungsbild des Heiligen Geistes, eschatologische Bestätigung des bei Jesu Taufe geöffneten Himmels. Über dem Gemälde ist

gleichsam als Überschrift das klassische Symbol für die paradoxe Drei-Einheit Gottes angebracht, das Dreieck mit dem Gottesnamen Jahwe.

Die Taufgruppe gegenüber der Kanzel veranschaulicht eine Schlüsselszene für die Entstehung des Glaubens an den dreieinigen Gottes: Nach der Taufe Jesu im Jordan öffnet sich der Himmel, man hört eine Stimme "Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen", und der Heilige Geist schwebt herab auf Jesus in Gestalt einer Taube (vgl. Mt 3; Mk 1; Lk 3). In der Szene sind die drei göttlichen Personen vertikal angeordnet: oben der Vater, unten der Sohn, zwischen ihnen — auf dem Weg von oben nach unten — der Geist. Ein Relief darunter erinnert an den Sündenfall, den Jesus stellvertretend am Kreuz gesühnt hat. An dieser Versöhnung kann der Glaubende Anteil gewinnen, indem er sich selbst taufen lässt. So zielt die ganze Taufgruppe gleichsam auf den Taufstein hin und gibt der in der Kirche vollzogenen Taufe ein trinitarisch-heilsgeschichtliches Profil. Am deutlichsten wird dies, wenn man die gesamte Gruppe vom Taufstein aus betrachtet, dann rückt die Trinität (Sohn — Geist — Vater) in einer vertikalen Linie zusammen.

Hafner

## Kunst

### Probleme der Veranschaulichung

Bildliche Darstellungen der Trinität stehen vor dem Problem, ob und wie sich das unanschaulich-paradoxe Geheimnis der Dreieinigkeit zur Anschauung bringen lässt. Das unvermeidliche Dilemma lautet: Jede Akzentuierung der Dreieinigkeit droht die Einheit auseinander zu reißen, die Hervorhebung der Einheit hingegen lässt die Eigentümlichkeiten der einzelnen göttlichen "Personen" unterbestimmt. Ereignisse aus dem irdischen Leben Jesu können das heilsgeschichtliche Zusammenwirken und die innig verwobene Gemeinschaft von Vater, Sohn und Geist vor Augen führen; wie kann dabei aber die ungeteilte Einheit des göttlichen Wesens (auf der die christliche Überzeugung gründet, den Monotheismus des Alten Bundes zu bewahren) zum Ausdruck kommen? Dieselbe Frage stellt sich, wenn die ewigen wechselseitigen Beziehungen der trinitarischen "Personen" "im Himmel" zum Gegenstand der Darstellung gemacht werden; in Ottobeuren etwa der ewige Schöpfungs- und Erlösungsratschluss (Deckengemälde) oder Christi Sitzen zur Rechten des Vaters nach vollzogener Erlösung. Die bildende Kunst teilt hier im Übrigen die Probleme der Theologie, muss sie aber unmittelbar gestalterisch bearbeiten. Eine häufig gewählte Möglichkeit ist es, die göttliche Einheit in der Person des Vaters zu verankern, der dann besonders hervorgehoben wird. Dies entspricht der griechischen (orthodoxen) Tradition, die den Vater mit Nachdruck als den alleinigen Ursprung der Gottheit versteht, kommt aber natürlich auch in der abendländischen Kunst häufig vor. Die unanschauliche Einheit kann aber auch durch das ausstrahlende Licht des Geistes veranschaulicht werden, der seit Augustinus in der lateinischen (westlichen) Tradition als das "Band der Einheit und Liebe" von Vater und Sohn gilt. Im rechten Querhaus sitzen sich nur Vater und Sohn gegenüber, der Geist muss als Gnadenwirken darunter (an Maria, an den Betenden ...) hinzugedacht werden.

### Biblische Motive

Häufig wurden zur Veranschaulichung Motive aus dem Alten Testament aufgegriffen, die traditionell als Hinweise auf die Trinität gedeutet wurden. Dabei wurden besonders Abrahams Begegnung mit den drei Männern im Hain Mamre (Gen 18,1—12) und die Psalmworte Ps2,7 und Ps110,1 "Anlass zur Entstehung einer bedeutsamen Bildtradition" (Lexikon der christlichen Ikonographie, 1968, 532). Gen 18 (wo wechselnd von drei Gästen und einem Gast gesprochen wird) wird von den Kirchenvätern einhellig auf die Trinität bezogen; erste bildliche Darstellungen finden sich in der Mitte des 4. Jahrhunderts (z.B. Fresko der Katakomben der Via Latina). In der byzantinischen und besonders der russischen Kunst "bestimmt der Gedanke an die drei Engel die Ikonographie der Trinitätsikone" (LCI 1968, 532); berühmt ist die Rublew-Ikone aus Lavra (um 1410; jetzt in Moskau). Die Worte Ps2,7 ("Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt") und Ps110,1 ("Der Herr sprach zu meinem Herrn: 'Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße mache') galten als Beleg für die volle Gottheit des Sohnes. Wegen der hohen liturgischen Bedeutung von Ps110 "ist er im 12. und 13. Jh. so häufig illustriert worden, dass die Wiedergabe der zwei Figuren auf dem Throne mit der Taube dazwischen als eine der beiden bezeichnenden Bilderfindungen (neben dem "Gnadenstuhl",

s.u.) für die Darstellung der Dreifaltigkeit im Abendland angesehen werden kann" (LCI 1968, 533).

#### Trinität und Heilsgeschehen

Auch der Plural im göttlichen Entschluss, Menschen zu schaffen, im biblischen Schöpfungsbericht (Gen 1,26: "Lasst uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei") wurde traditionell trinitarisch ausgelegt. Erste Darstellungen (Erschaffung von Adam und Eva durch drei bärtige Männer aus dem 4. Jahrhundert auf einem Sarkophag im Lateran; Mosaik aus der Kirche S. Paolo fuori le mura) sind in ihrer Authentizität umstritten (vgl. LCI 1968, 532). Seit dem 12. Jahrhundert entwickeln sich zwei Traditionsstränge: Der eine zeigt die drei göttlichen Personen beim Sechs-Tage-Werk der Schöpfung bzw. bei der Erschaffung des Menschen, der andere "vor der Schöpfung im Himmel oder auch nach ihr bei der Ruhe am siebten Tage" (LCI 1968, 532). "Die zweite Form verbindet sich mit den Darstellungen des Ratschlusses zur Schöpfung (...), auch zur Schöpfung der Engel, daneben zum Ratschluss der Erlösung. (...) Der Ratschluss der Erlösung selbst emanzipiert sich im 15. Jahrhundert zu einem eigenen Bildthema" (LCI 1968, 533). So auch in der Ottobeurer Chorkuppel, die die Reaktion der himmlischen Wesen auf diesen Ratschluss zeigt: die Engel akzeptieren ihn anbetend, die Teufel empören sich.

In den letztgenannten Bildtypen artikuliert sich bereits das Bewusstsein, dass sich in der Abbildung des dreieinigen Gottes die Summe des Heilsgeschehens verdichtet. Klassischer bildnerischer Ausdruck dieses Bewusstseins ist das Motiv des "Gnadenstuhls": "Gott Vater hält das Kreuz mit dem Sohne, seit dem 13. Jahrhundert auch den Schmerzensmann ohne Kreuz, zwischen beiden schwebt die Taube" (LCI 1968, 535). Dieses Motiv zentriert das christliche Gottesverständnis auf den Kreuzestod Christi; es zeigt, wie der Vater den Sohn nicht unbeteiligt in den Tod gehen lässt, sondern ihn noch in der Abgründigkeit des "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen" hält. Der Geist steht für die unverbrüchliche Gemeinschaft von Vater und Sohn, aber auch für die vom Kreuz ausgehende Kraft des Geistes, die Menschen aller Zeiten und Regionen in diese Gemeinschaft hinein nimmt. Der Begriff "Gnadenstuhl" stammt aus Luthers Übersetzung von Hebr 9,5 und bezeichnet den Deckel der Bundeslade im Tempel des Alten Bundes als den Ort, wo Gott den Menschen begegnen will (vgl. Ex 25,17—22). Ein Fenster in St. Denis (um 1140) zeigt denn auch das Kruzifix auf der Bundeslade aufgerichtet.

#### Gefahr des Tritheismus

Die Darstellung der Trinität als drei distinkte Gestalten (Vater-Sohn-Taube, Vater-Sohn-Jüngling, drei Engel, drei gleichgestaltete menschliche Gestalten) ist theologisch nicht unproblematisch, tendiert sie doch (eher implizit) zu theologischen Fehlentwicklungen, sei es zum Tritheismus, sei es zu einer Anthropomorphisierung des Gottesbildes (der Vater als älterer bärtiger Mann; der Geist als Jüngling), sei es zu einer Nivellierung der göttlichen Personen (drei gleiche Gestalten). Papst Benedikt XIV. hat deshalb 1745 die Darstellung der Dreifaltigkeit in drei Personen verboten. Es verwundert nicht, dass sich zu eben dieser Zeit "das Sinnbild des gleichseitigen Dreiecks mit dem Auge Gottes großer Beliebtheit erfreute" (Lexikon christlicher Kunst 1980, 83), gleichsam als Gegengewicht zu den (allzu) konkreten Darstellungen. Die paradoxe Drei-Einheit Gottes hatte in der Christumsgeschichte immer wieder zur Entwicklung von Zeichen und Sinnbildern angeregt. Das gleichseitige Dreieck ist das älteste und bedeutendste unter ihnen. Augustinus lehnte es ab, weil es von seinen manichäischen Gegnern gebraucht wurde. Daher war es bis ins 11. Jahrhundert weithin verschwunden. Seitdem (erstmal Regensburger Utacodex), besonders seit dem 15. Jahrhundert wird es mit steigender Häufigkeit verwendet. Es vermag die gleiche und volle Gottheit aller drei göttlichen Personen und die Ebenmäßigkeit ihrer Einheit zu veranschaulichen, abstrahiert freilich zugleich von ihren jeweiligen Eigentümlichkeiten.

Schon 1628 hatte Papst Urban VIII. einen anderen, schon in der Antike gebräuchlichen Versuch verboten, bei der Darstellung der Trinität den Anschein des Tritheismus zu vermeiden, nämlich den "Tricephalus", ein "monstrum" mit einem Leib und einem dreigesichtigen Kopf. In der Kirche taucht das Dreieck auf dem Schild des Michael auf mit dem Gottesauge, als Offenbarungsauge im Beichstuhlrelief "Vision Benedikts", am Tetragramm über dem Hochaltar, über der Bundeslade, als speziell für Gottvater reservierter Heiligenschein.

Oberdorfer

Der trinitarische Gottesgedanke hat für den gegenwärtigen Glauben nur dann noch Bedeutung, wenn er uns etwas Wesentliches über Gott sagt, das ohne ihn nicht (oder nicht so deutlich) erkannt werden könnte. Was bedeutet es aber für unser Gottesverständnis, wenn wir Gott nicht abstrakt als Gott (oder auch: als Vater), sondern konkret als Vater, Sohn und Geist erfahren und bekennen? Was ist das für ein Gott, der Vater, Sohn und Geist ist?

#### Gott ist Vater

Wenn Jesus Gott als seinen 'Vater' anspricht und die Jünger lehrt, dasselbe zu tun, dann erscheint Gott nicht als neutraler Urgrund alles Seienden oder in gleichsam nackter Allmacht als jemand, der willkürlich über seine Geschöpfe verfügt. Das Bild des Vaters offenbart Gottes umfassende Fürsorge für seine Geschöpfe, seine innere Verbundenheit mit ihrem Wohlergehen.

#### Gott ist Sohn

Dass Gott nicht nur Vater, sondern auch Sohn ist, hat für das Gottesverständnis kaum zu überschätzende Konsequenzen. Wort, Werk und Schicksal Jesu sind nicht nur die Geschichte eines Menschen. Von Gott selbst kann vielmehr ohne diese Geschichte nicht angemessen gesprochen werden. Gottes Allmacht kann nicht mehr unabhängig davon verstanden werden, dass Jesus die radikale Ohnmacht des Kreuzes erduldet hat. Gottes Allmacht bedeutet dann nicht, dass ihn die Abgründe und Schrecken der kreatürlichen Existenz nicht berühren, sondern dass er fähig und willens ist, sich diesen Schrecken selbst auszusetzen und seinen Geschöpfen in diesen Abgründen nahe zu sein. Ebenso wenig erschließt sich Gottes Gerechtigkeit abgesehen davon, dass Jesus am Kreuz die zerstörerischen Folgen der menschlichen Sünde auf sich genommen und die Menschen dadurch mit Gott versöhnt hat. Weil Gott Sohn ist, tritt uns Gottes Gerechtigkeit nicht nur als der Spiegel unseres Versagens gegenüber. Im Spiegel des Angesichts Christi erkennen wir vielmehr, dass Gott uns seine Gerechtigkeit nicht strafend vorhält und vorenthält, sondern sie uns schenkt, indem er uns trotz unserer Sünden annimmt.

Deshalb geht es nicht zu weit, Jesus als das menschliche Antlitz Gottes zu bezeichnen. Dieses Antlitz ist keine bloße Maske, hinter der sich der 'eigentliche' Gott verbirgt. Es offenbart Gott so, wie er ist. Das heißt aber nichts anderes, als dass von Gott unabhängig von seiner menschlichen Gestalt nicht angemessen geredet werden kann. Umgekehrt bedeutet das für die Menschen, dass sie durch Christus in einer unüberbietbaren und unverbrüchlichen Weise Gott nahe sind.

#### Gott ist Heiliger Geist

Gott ist im Heiligen Geist den Menschen so nahe, dass sie in ihrem Herzen das in Christus erschienene Heil individuell erfahren. Dieser Geist öffnet die Augen und Herzen der Menschen für Jesus als den Offenbarer Gottes und füreinander als "Kinder Gottes". Paulus beschreibt die Gemeinschaft der Christen einmal (1Kor12) als einen vom Geist Gottes durchdrungenen und belebten sozialen "Leib Christi", den Menschen mit den verschiedensten Begabungen gemeinsam bilden, wobei die üblicherweise gering geachteten Fähigkeiten genauso "Gaben des Geistes" sind wie die hochangesehenen. Dass Gott selbst Heiliger Geist ist, heißt dann, dass er nicht nur Gemeinschaft schenkt, sondern auch Gemeinschaft ist. Gott öffnet sich für andere, weil er gleichsam in sich selbst gesellig ist. Gott ist keine "absolute Persönlichkeit", die einsam in sich selber ruht, sondern ein Beziehungsgeschehen, das über sich hinausdrängt und immer neue Beziehungen sucht. Gott ist Geist, das heißt dann auch: Gott erschließt sich jedem und jeder einzelnen in einer besonderen Weise. Wie Gott bei uns ankommt, wie wir Gott subjektiv erfahren, das ist nicht zweitrangig gegenüber der (vermeintlich) objektiven Lehre. Das in Jesus erschienene neue Leben breitet sich "im Geist" in die verschiedensten Bereiche aus und nimmt eine große Vielfalt der konkreten Gestalten an. Wenn der Geist es ist, der "lebendig macht" (1Kor 15,45), dann ist dieses "Leben im Geist" durch einen Reichtum an Formen und eine Offenheit für vielfältige Beziehungen gekennzeichnet. Das "Reich Gottes" kann dann keine Monokultur sein. Die Vielfalt der individuellen Gotteserfahrungen stellt keinen Mangel dar, dem man durch Reglementierung abhelfen muss, sondern einen Reichtum, aus dem immer wieder neue Gotteserfahrungen erwachsen können.

Oberdorfer

#### Geschichte

### Biblische Grundlagen

Das Neue Testament enthält keine ausgeführte Trinitätslehre, aber durchaus Ansätze trinitarischen Denkens. So spricht Jesus Gott als seinen Vater an, verwendet sogar die vertrauliche Anrede "Abba" (Mk14,36) und stellt sich damit in eine einzigartige Vater-Sohn-Beziehung zu ihm. Das Johannesevangelium spricht sogar von ihrer Einheit: "Ich und der Vater sind eins" (Joh10,30). Im berühmten "Johannesprolog" wird Jesus mit dem göttlichen "Logos" (Wort) identifiziert: "Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott" (Joh 1,1). Hier wie an sehr wenigen anderen Stellen im NT (Joh1,18; 20,28; Röm9,5; Tit2,13; 2Petr1,1; 1Joh5,20) wird Jesus selbst ausdrücklich als "Gott" bezeichnet. Der entscheidende Ausgangspunkt für alle Versuche, auch den Heiligen Geist nicht nur als eine Kraft Gottes oder Christi in der Welt, sondern als eigenständige und gleichrangige göttliche Handlungsinstanz neben Christus aufzufassen, sind die Aussagen über den "anderen Parakleten", den Jesus gemäß dem Johannesevangelium kurz vor seiner Verhaftung den Jüngern für die Zeit seiner "Erhöhung" verheißt: "Wenn der Tröster kommen wird, den ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir." (Joh14,26) und "euch in alle Wahrheit leiten" (15,13). Freilich wäre es wohl kaum zur Ausbildung einer Trinitätslehre gekommen, wenn nicht dreigliedrige Formeln 'Vater, Sohn und Geist' in gleichrangigem Nebeneinander genannt hätten. Die wichtigste davon ist sicherlich der bekannte Taufbefehl: "Tauft sie im Namen (Singular!) des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes" (Mt28,19), der bis heute bei jeder Taufe rezitiert wird.

### Der arianische Streit

Um ca. 200 nach Christus gab es erste Versuche, Jesu Göttlichkeit begrifflich näher zu bestimmen. Im wesentlichen gab es zwei Modelle: Der "Adoptianismus" sah Jesu besondere Würde darin begründet, dass er bei der Taufe von Gott zum Sohn "adoptiert" worden sei. Nach dem "Modalismus" sind Vater, Sohn und Geist hingegen nur verschiedene Erscheinungsweisen Gottes in der Welt. In Wirklichkeit ist Gott aber ununterscheidbar Einer. Die Christusgestalt schillerte weiterhin zwischen Göttlichkeit und Geschöpflichkeit.

Der entscheidende Streit brach aus, als am Anfang des 4. Jahrhunderts in Alexandria der Priester Arius die Göttlichkeit Jesu bestritt: Jesus ist zwar ein einzigartiges Geschöpf, das von Gott vor der Schöpfung der Welt geschaffen ist und ihm als Vorbild für die Erschaffung der Menschen diente, aber er ist eben Geschöpf — und nicht Gott. Dann kann er aber — so schlossen Arius' Gegner sofort — auch Gott nicht vollkommen erkennen, und wir können nie gewiss sein, dass uns in Jesu Wort und Werk wirklich Gott begegnet. Auch muss man dann sagen, dass Gott nicht immer einen Sohn hatte; er war also nicht immer Vater. Daraus folgt aber, dass Väterlichkeit nicht zum Wesen Gottes gehört. Im Jahr 325 wurde Arius' Lehre (siehe Leander mit dem Buch "Gegen die Arianer") deshalb auf dem Konzil von Nicäa (nahe Konstantinopel, dem heutigen Istanbul) verworfen und feierlich erklärt, Jesus Christus sei mit Gott "wesenseins" (gr. homousios). Damit begann jedoch erst der eigentliche Streit. Denn hatte man damit jetzt nicht zwei Götter? Oder verschmolzen jetzt nicht umgekehrt Vater und Sohn zu einer ununterscheidbaren Einheit? Die Lage wurde noch komplizierter, als etwa drei Jahrzehnte später einige libysche Bischöfe zwar die volle Gottheit des Sohnes zu akzeptieren bereit waren, den Heiligen Geist aber nur als unselbständige göttliche Kraft verstehen wollten.

Die religiöse Sprengkraft solcher Überlegungen brachte der Kirchenvater Athanasius auf die Formel: "Wenn uns in der vom Heiligen Geist bewirkten Begegnung mit Christus nicht wirklich und wesentlich Gott begegnet, wie er in sich selber ist, dann werden wir im Glauben nicht wirklich Gottes teilhaftig, dann sind wir nicht wirklich erlöst." Die Ausbildung der Trinitätslehre verdankt sich also nicht einer Lust an paradoxen Rechenexempeln, sondern einem tief empfundenen religiösen Interesse. Schwierig war es aber, Gott in sich dreifaltig zu denken, ohne seine Einheit zu zerstören. Dies gelang durch eine Formel, die besonders durch die sog. "drei großen Kappadozier" (Basilius von Caesarea, seinen Freund Gregor von Nazianz und seinen jüngeren Bruder Gregor von Nyssa) entwickelt worden ist: Gott hat ein "Wesen" (gr. *ousia*), das sich in drei ewigen "Seinsweisen" (*hypostaseis*, *Hypostasen*) oder "Personen" verwirklicht. Jede dieser Personen ist ganz (also nicht etwa nur zu einem Drittel) Gott, sie unterscheiden sich aber voneinander darin, wie sie einander gegenüberstehen: Der Vater ist "ungezeugt", er "zeugt" den Sohn und lässt den Geist "hervorgehen". Das göttliche Heilswerk von der Schöpfung bis zur Vollendung bewirken aber alle drei "Personen" gemeinsam.

Dieses Verständnis der Trinität wurde im Jahr 381 auf dem Konzil von Konstantinopel, das als das zweite der vier großen altkirchlichen Konzilien gilt, feierlich für verbindlich erklärt. Im Zusammenhang

mit dem Konzil entstand auch das Nicäno-Constantinopolitanische Glaubensbekenntnis, das einzige Glaubensbekenntnis, das heute in allen drei großen Konfessionsfamilien (orthodox, römisch-katholisch, reformatorisch) in Gebrauch ist. Siehe Praxis.

#### Kritik des Trinitätsdogmas in der Aufklärung

Nach ersten Ansätzen im 16. Jahrhundert wurde der trinitarische Gottesgedanke in der Aufklärung zum Gegenstand der Kritik. Er erschien als Inbegriff einer den Bereich des Erkennbaren übersteigenden Spekulation, die rational nicht nachvollzogen, sondern nur aufgrund der Autorität der Kirche geglaubt werden kann. Das Trinitätsdogma wurde zum Musterbeispiel jenes Dogmatismus, der im Namen des "Selbstdenkens" zu bekämpfen war. Hinzu kam, dass die Kenntnis von Gottes Dreieinigkeit für die Lebensführung ohne Bedeutung zu sein schien: "Aus der Dreieinigkeitslehre, nach den Buchstaben genommen, lässt sich schlechterdings nichts fürs Praktische machen" (Kant). In gewisser Hinsicht war der Lobpreis der Trinität, wie ihn die Gesamtanlage der Ottobeurer Basilika so umfassend dokumentiert (Altarblatt), bereits nicht mehr ganz zeitgemäß. Indirekt reflektiert die Basilika freilich möglicherweise die geistige Lage der Zeit, indem sie die Trinität nicht 'an sich' darstellt, sondern immer in ihrem Bezug zur, ihrer Funktion für die Heilsgeschichte. So macht sie anschaulich, dass der trinitarische Gottesgedanke nicht Resultat einer müßigen Spekulation ist, sondern der Versuch, Gott vom widerfahrenen Heil her zu denken und von da her auch dieses Heil besser zu verstehen. (Wirken des Geistes, Gottes Providenz in der Geschichte des Ordens) Ein solcher Gottesgedanke trägt durchaus etwas "fürs Praktische" aus, nämlich für die Praxis des Glaubens, die immer auch ein Verstehen von Selbst, Welt und Gott voraussetzt und einschließt.

Oberdorfer

#### Praxis

##### Drei göttliche "Personen"?

Fast selbstverständlich spricht man in der Regel von den drei göttlichen "Personen". Dies ist aber, wie schon die Theologen der Alten Kirche wussten, keineswegs unproblematisch. Denn damit wird eine Analogie zu menschlichen Individuen fast unvermeidlich, und es entsteht der Eindruck von drei eigenständigen göttlichen 'Aktzentren'. Auch abgesehen davon, dass der Geist sich diesem Modell schlecht einfügen will, wird dadurch die Einheit Gottes fraglich. Deshalb bevorzugen viele Theologen den abstrakteren Ausdruck "Seinsweisen". Das besagt zwar mehr als die "modalistische" Unterscheidung dreier göttlicher "Existenzweisen" in der Welt, da er eine Differenzierung in Gott selbst bezeichnet, aber es lässt doch tendenziell die Eigenständigkeit von Vater, Sohn und Geist unterbestimmt. Hier zeigen sich Grenzen des begrifflich Aussagbaren. Wenn freilich schon menschliche Personen in der neueren philosophischen Anthropologie nicht als voneinander unabhängige Substanzen, sondern (unbeschadet ihrer unverlierbaren Eigenwürde) als Beziehungswesen verstanden werden, die zu sich selbst kommen über ihre und in ihren Beziehungen zu anderen, dann könnte auch Gottes Einheit als 'Beziehungsgeschehen' (Gemeinschaft) dreier "Personen" gedacht werden, die ihre Wirklichkeit in diesen ihren wechselseitigen Beziehungen haben. Mindestens eine Schwierigkeit bleibt dabei aber: Im strengen Sinne kann nur der Sohn, das menschliche Antlitz Gottes, nach Analogie einer menschlichen Person vorgestellt werden.

##### "Vater" und "Sohn" — ein Männergott?

Wenn wir von dem überweltlichen Gott sprechen wollen, müssen wir auf Bilder aus unserer menschlich-kreatürlichen Erfahrungswelt zurückgreifen. Ein solches Reden ist ebenso unzureichend wie unvermeidlich, jedenfalls dann, wenn nicht das mystische Schweigen als das einzig angemessene religiöse Verhalten übrig bleiben soll. Derartige Aussagen bringen dann zwar etwas Wirkliches über Gott zur Darstellung, aber immer nur in metaphorischer Form. Besonders prekär wird dies, wenn von Gott in Bildern aus dem personalen Bereich die Rede ist. Denn von menschlichen Personen kann immer nur unter den Bedingungen der Geschlechterdifferenz gesprochen werden: Sie sind männlich oder weiblich. Diese Differenz wird dann unweigerlich auch in das Reden von Gott eingetragen. Nun sind die für das Christentum maßgeblichen (biblischen und theologiegeschichtlichen) Texte aber in einer Zeit entstanden, in der das Geschlechterverhältnis ohne Zweifel patriarchalisch, d.h. im Sinne männlicher Dominanz gestaltet war. Deshalb wundert es nicht, dass von Gott bevorzugt in männlichen Bildern gesprochen wurde. Gewiss ist immer wieder betont worden, mit dem Vater-Namen sei

keineswegs die Annahme verbunden, dass Gott männlichen Geschlechts sei. Freilich zeigen gerade die Darstellungen von Gott Vater in der Ottobeurer Basilika, dass die Bilder den Eindruck einer Männlichkeit Gottes kaum vermeiden konnten. Überhaupt haben besonders feministische Theologinnen in den vergangenen Jahrzehnten überzeugend den Nachweis geführt, dass patriarchale Strukturen sehr viel tiefer im Fundament der christlichen Gottesrede und Theologie verwurzelt sind, als dass sie mit der bloßen Versicherung von Gottes Übergeschlechtlichkeit entfernt werden könnten. Das gesamte Sprach- und Vorstellungsfeld von Gottes "Herr"-schaft etwa wurde als patriarchal kritisiert. Erinnert wurde aber auch daran, dass die Eignung von Frauen für das ordinationsgebundene kirchliche Amt lange Zeit nicht nur deshalb bestritten worden ist, weil Jesus eben nur Männer zu Aposteln eingesetzt habe, sondern vor allem deshalb, weil Gott notwendigerweise in Gestalt eines Mannes Mensch geworden sei.

Höchst umstritten ist, welche Konsequenzen aus dieser Einsicht in die patriarchale Prägung der religiösen Sprache gezogen werden sollen. Manche fordern, das Reden von Gott um weibliche Metaphern zu erweitern, um so das Ungleichgewicht auszugleichen. So wird etwa von Gottes 'Mütterlichkeit' gesprochen oder darauf verwiesen, dass das hebräische Wort für "Geist" weiblichen Geschlechts sei und der Geist im Alten Testament deutlich weibliche Züge aufweise. Andere warnen vor diesem Schritt, weil dadurch das Gottesbild verstärkt sexualisiert und anthropomorphisiert werde, und plädieren stattdessen dafür, bei der Übertragung der als verbindlich erachteten traditionellen 'männlichen' Metaphern auf Gott dafür Sorge zu tragen, dass deren patriarchale Dimensionen abgestreift werden, was freilich vollständig kaum möglich sein dürfte. Wieder andere weisen darauf hin, dass solche Probleme die Grenzen eines personalen Redens von Gott sichtbar machten, und bringen 'unpersönliche' Formeln wie 'Sein-selbst' oder 'Seinsgrund' ins Gespräch. Für diese Diskussion kann die Trinitätslehre an mindestens einer Stelle von Bedeutung sein. Wenn Gott nämlich nur als trinitarisches Beziehungsgeschehen gedacht werden kann, dann ist damit jedenfalls der Gedanke eines patriarchalen Allmachtsgottes, der alles andere schafft und seiner Macht bedingungslos unterwirft, ausgeschlossen.

#### Trinität im Glaubensleben

Ungeachtet seiner vermeintlichen Bedeutungslosigkeit hat der trinitarische Gottesgedanke auch in der Gegenwart seinen festen und herausragenden Platz im liturgischen Leben der Kirche und auch im Glaubensleben der einzelnen Gläubigen. Grundlegend ist die Taufe, in der über jedem Täufling ausgesprochen wird: "Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes." Der gottesdienstliche Segen ebenso wie die individuelle Bekreuzigung ist verbunden mit der trinitarischen Formel, die so auch Eingang in den Alltag findet. "Es segne uns der dreifaltige Gott, der Vater +, der Sohn + und der Heilige Geist. +"

Die theologische Einsicht der Alten Kirche über das trinitarische Sein Gottes ist in der Messe repräsentiert im Großen Credo, dem Bekenntnis des Konzils von Konstantinopel 381.

#### Das Nicaenische Glaubensbekenntnis (Nicaeno-Constantinopolitanum) (381)

Wir glauben an den einen Gott,  
den Vater, den Allmächtigen,  
der alles geschaffen hat, Himmel und Erde,  
die sichtbare und die unsichtbare Welt.

Und an den einen Herrn Jesus Christus,  
Gottes eingeborenen Sohn,  
aus dem Vater geboren vor aller Zeit:  
Gott von Gott, Licht vom Licht,  
wahrer Gott vom wahren Gott,  
gezeugt, nicht geschaffen,  
eines Wesens (homousion) mit dem Vater;  
durch ihn ist alles geschaffen.  
Für uns Menschen und zu unserm Heil ist er vom Himmel gekommen,  
hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist  
von der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden.  
Er wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus,  
hat gelitten und ist begraben worden,

ist am dritten Tage auferstanden nach der Schrift  
und aufgefahren in den Himmel.  
Er sitzt zur Rechten des Vaters  
und wird wiederkommen in Herrlichkeit,  
zu richten die Lebenden und die Toten;  
seiner Herrschaft wird kein Ende sein.

Wir glauben an den Heiligen Geist,  
der Herr ist und lebendig macht,  
der aus dem Vater und dem Sohn (filioque) hervorgeht,  
der mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird,  
der gesprochen hat durch die Propheten,  
und die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche.  
Wir bekennen die eine Taufe zur Vergebung der Sünden.  
Wir erwarten die Auferstehung der Toten  
und das Leben der kommenden Welt.

Oberdorfer

**Siehe auch:**

Filioque  
Hochaltarbild  
Gottesnamen Jahwe  
Trinität vom Taufstein aus  
Trinität am Kanzelkorb

**Literaturhinweise:**

Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 1, Rom u.a. 1968  
Lexikon christlicher Kunst, Freiburg u.a. 1980

---